

NEUSTART MIT STOLPERSTEINEN

Leitartikel: Beim Förderprogramm „Neustart Kultur“ sind alle gleich und manche gleicher

Die Freude war groß, als im Juli von der deutschen Bundesregierung das milliarden-schwere Förderprogramm „Neustart Kultur“ aufgelegt und dabei explizit der Bereich Zirkus aufgeführt wurde. Ursprünglich war der Zirkus wie so oft in der staatlichen Kulturförderung außen vor, drohte durch alle Raster zu fallen. Nach Einspruch der European Circus Association (ECA) beim Ministerium schaffte es die Zirkusbranche dann doch auf die Liste. Die Freude wich jedoch recht schnell der Ernüchterung. „Es ist absolut positiv, dass Zirkus zum ersten Mal überhaupt in einem solchen Programm erwähnt ist. Die Ausgestaltung ist aber überhaupt nicht in unserem Sinne“, befindet Helmut Grosscurth in seiner Rolle als Geschäftsführer der ECA.



An den Circus gedacht, doch nicht zu Ende

Prof. Monika Grütters, Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien
Foto: Achim Melde, DBT

Ein genauerer Blick auf die Struktur des Förderprogramms offenbart die Gründe. So wurde der Zirkus zunächst lediglich im Fördertopf für pandemiebedingte Investitionen in den Spielbetrieb berücksichtigt. Hinter dem Begriff verbergen sich Anschaffungen, die Veranstaltern einen Spielbetrieb unter gesteigerten Hygieneauflagen erlauben. Dieser Förderbereich umfasst insgesamt 250 Millionen für diverse Kultur-sparten, von denen 5 Millionen auf den Zirkus entfallen. Diese Summe teilen sich der klassische Zirkus mit dem zeitgenössischen Zirkus und Akteuren der Zirkuspädagogik. Das Attribut „milliardenschwer“ hat sich demnach schnell relativiert.

Die nächste Überraschung folgte Ende Juli: Die Beauftragung der Bundesregierung für Kultur und Medien hat die BAG Zirkuspädagogik e.V. mit dem Vergabeprozess der Fördermittel betraut. „Das ist, als würde man den Fahrlehrerverband Gelder für die Automobilbranche vergeben lassen. Die haben ja auch was mit Autos zu tun“, kommentiert Helmut Grosscurth die Entscheidung im Gespräch mit der Tageszeitung TAZ. Überrascht war zunächst auch Sophia-Marie Luftensteiner von der BAG, doch die Begründung leuchtete ihr ein. „Die Politik sagte, sie kenne niemanden sonst, der Erfahrung mit Bundesmitteln hat“, erklärt sie. „Wir haben Erfahrung, wie die Abwicklung von Förderanträgen funktioniert.“ Gerade die Regularien von Bundesförderung seien sehr komplex.

Nach anfänglicher Skepsis auf Seiten der Zirkusse entwickelte sich eine vertrauensvolle Zusammenarbeit, die sich bereits an konkreten Problemlösungen für die Zirkusbranche messen lässt. So schlossen die Förderrichtlinien zunächst sämtliche Einzelunternehmer aus. „Das haben wir bis aufs Blut diskutiert“, zeigt sich Sophia-Marie Luftensteiner kämpferisch. Letztlich habe man mit vereinten Kräften – ECA und VdCU haben mit Umfragen unter ihren Mitgliedern unterstützt – eine Ausnahme von den Fördergrundsätzen des Bundes bewirkt. „Sonst hätten wir uns unglaublich gemacht, dann wären die meisten Anträge aus dem klassischen Zirkus nicht förderfähig gewesen“. Gerade Familienzirkusse werden zumeist von Einzelunternehmern mit Reise-gewerbekarte geführt.

Am 1. Oktober startete die Antragsphase, das Interesse war weit größer als man es bei der BAG erwartet hatte. 130 Vorhaben wurden bis Mitte Oktober eingereicht, die Antragsfrist wurde von Ende Oktober auf Ende November verlängert. Ca. 40% der Anträge entfallen auf den klassischen Zirkus, weitere

40% auf zirkuspädagogische Einrichtungen, der Rest auf den zeitgenössischen Zirkus.

Luftensteiner betont gerne das Gemeinsame zwischen den verschiedenen Akteuren im Zirkusbereich. So sieht sie in der Krise auch eine Chance für eine langfristig engere Zusammenarbeit. Ein Arbeitskreis der Zirkusverbände wurde ins Leben gerufen, zahlreiche Diskussionen geführt, es werden gemeinsame Offene Briefe an die Politik verfasst. „Dass wir erstmals in der Bundesförderung auftauchen, wollen wir zum Anlass nehmen, Zirkus dauerhaft in der Kulturförderung zu verankern“, gibt sie als Ziel aus. Der rege Austausch wirkte auch bei den Vertretern des klassischen Zirkus vertrauensbildend. „In unserem Vorstand gab es große Bedenken. Die wurden in persönlichen Gesprächen größtenteils ausgeräumt“, berichtet Ralf Huppertz, der Vorsitzende des Verbandes deutscher Circusunternehmen (VdCU). Der VdCU vertritt in erster Linie die vielen kleinen und mittleren Familienzirkusse. „Wir sind nicht so involviert wie geplant. In 40 Stunden Videokonferenzen aber haben wir versucht, das Beste herauszuschlagen“, beschreibt Huppertz seine Arbeit. Die BAG habe dabei immer das Gefühl vermittelt, dass alles seinen vernünftigen Gang nehme. Ob das so ist, lasse sich aber erst nach der Mittelvergabe beurteilen.

Dass Verbandsmitglieder wie etwa Voyage-Direktor Alois Spindler große Bedenken haben, wenn ein Gremium ohne jeden Vertreter des klassischen Zirkus die Anträge beurteilt und u.a. in sämtliche Bilanzen der deutschen Großzirkusse Einblick nimmt, ist allzu verständlich. Die Verbände hätten sich direkt an das Ministerium wenden sollen, anstatt nur im Gespräch mit der BAG Einfluss zu nehmen, lautet der Vorwurf. Ralf Huppertz appelliert an den Zusammenhalt, sowohl innerhalb der klassischen Zirkuslandschaft, wie auch mit den anderen Sparten. Inhaltlich jedoch lässt er kein gutes Haar am Programm „Neustart Kultur“. Gefragt nach dessen Schwachpunkten wird er deutlich: „Schwachpunkt ist das ganze Programm an sich. Es ist absolut nicht zielgerichtet.“ Die Zirkusunternehmen, egal welcher Größe, seien seit Monaten in einer Notlage. Notwendig wäre aus seiner Sicht eine Unterstützung bei den Anlaufkosten einer Tournee, individuell der Kostenstruktur der Unternehmen entsprechend. Investitionen in neues Material, wie es nun zahlreiche Unternehmen beantragen, gingen am Kernproblem vorbei. „Was nützt mir eine neue Sitztribüne, wenn ich kein Geld für die Werbung in der ersten Gastspielstadt habe?“

Am Bedarf vorbei geht die Investitions-

förderung auch für die allermeisten Akteure des zeitgenössischen Zirkus. Alexandra Henn vom Bundesverband Zeitgenössischer Zirkus (BUZZ) arbeitet für eine der wenigen Institutionen der Szene, für die das Programm relevant ist. Das Chamäleon in Berlin tritt im eigenen Haus als Veranstalter auf. Ebenso könnten Festivalveranstalter Mittel beantragen, etwa für kontaktlose Ticketing-Verfahren oder Belüftungsanlagen. Freie Künstler, so Henn, profitierten jedoch kaum.



Wetten, dass wir Sie begeistern?

Publikumserfolg scheint bei der Bundesförderung eher hinderlich.

Foto: Tilo Falk

„Freie Künstler“ – in diese Kategorie fällt der Großteil der Akteure im zeitgenössischen Zirkus. Für sie tat sich zwischenzeitlich noch ein weiterer Fördertopf im Rahmen von „Neustart Kultur“ auf. Das Teilprogramm „TakeAction“ vom Fonds Darstellende Künste richtet sich an freie Kulturschaffende und soll laut Homepage „künstlerische Arbeits- bzw. Produktionszusammenhänge der Freien Darstellenden Künste für ein bis zwei Produktionszeiträume“ fördern. „Es freut uns extrem, dass zeitgenössischer Zirkus in einer Sparte zusammen mit dem Theater im Öffentlichen Raum mitbedacht ist“, erzählt Alexandra Henn. Die Freude wird von ihren Kollegen der klassischen Zirkusszene nicht geteilt, wird doch in den Förderbedingungen explizit nur der zeitgenössische Zirkus genannt. Da ist sie also doch wieder, die Abgrenzung zwischen den Sparten. „Warum der traditionelle Artist keine Kunst betreiben soll, ist mir persönlich schwer verständlich“, findet Ralf Huppertz. Dennoch sieht er bei allen eine Bereitschaft, über die Sparten hinweg an einem Strang zu ziehen: „Gemeinschaftlich hat man eher eine Chance“ - dazu passend die Tatsache, dass Vertreter des BUZZ die ECA und den VdCU auf das Programm TakeAction hingewiesen haben.

Es drängt sich der Eindruck auf, dass der gerade erwachsende Zusammenhalt von

einer Kulturbeauftragten der Bundesregierung konterkariert wird, die sich des typisch deutschen Schubladendenkens bedient: Alle in der Zirkusbranche sind gleich – siehe Investitionsförderung – einige aber sind offenbar gleicher – siehe Produktionsförderung.

Folgt man den Ausführungen von Alexandra Henn (BUZZ) weiter, dann wird klar, in welch unterschiedlichen gedanklichen Welten sich klassischer und zeitgenössischer Zirkus letztlich doch bewegen. So sei die Förderung im Rahmen von TakeAction „ergebnisoffen“. Viele Künstler hätten schon vor Corona den Wunsch gehegt, eine eigene Produktion umzusetzen, in der Pandemie sei ein inneres Bedürfnis gewachsen, sich künstlerisch auszudrücken und damit auseinanderzusetzen. Das ginge nur mit öffentlicher Förderung „In erster Linie bietet das Programm eine Möglichkeit, ein künstlerisches Projekt ohne marktorientierten Druck erarbeiten zu können“, hebt sie hervor. In Corona sehe sie daher auch eine Chance, da jetzt umfangreiche Fördermittel bereitstünden. Einzig in der Befristung der Mittel auf ein bis zwei Jahre sieht sie ein Problem, man müsse auf eine fortdauernde Förderung hinarbeiten.

Genau hier offenbart sich die fundamentale Trennlinie: Ein Krone, Flic Flac oder Charles Knie wartet sehnsüchtig darauf, sich endlich wieder dem „marktorientierten Druck“ stellen zu dürfen. Sein „inneres Bedürfnis“ ist es, nicht mehr zum Stillstand verdammt oder auf Hilfen angewiesen zu sein, sondern dass das Geschäft wieder läuft. Klassische Zirkusdirektionen führten Ihre Unternehmen seit jeher mit dem Selbstverständnis, vom Staat unabhängig zu sein. „Das ist eine komplett andere Grundeinstellung“, weiß auch Helmut Grosscurth zu berichten. „Vielleicht ist es der Fehler des klassischen Zirkus, dass er im Gegensatz zu anderen Kulturinstitutionen nicht von Subventionen, sondern nur vom Publikum leben will.“ Während ein klassischer Zirkus etwa mit dem Slogan „Wetten, dass wir Sie begeistern?“ Jahr für Jahr um die Gunst des Publikums buhlt, sind andere schon viel länger gewohnt Anträge auszufüllen, in denen man getreu den Regeln des staatlichen Kulturbetriebes viel eher beteuern muss: „Wetten, dass wir ohne Förderung kein Geld verdienen könnten?“

Nun dürfen diese Zeilen nicht falsch verstanden werden. Selbstverständlich hat staatliche Kulturförderung auch für nicht-kommerzielle Projekte ihre Berechtigung. Unsere Kulturlandschaft wäre deutlich ärmer ohne sie und es wäre gut, wenn auch Zirkusprojekte stärker darunterfielen. So wie es auch in der Musikszene das kommerziell erfolgreiche Popkonzert neben dem avantgardistischen Jazzensemble gibt, so sollte ein kommerziell erfolgreicher Zirkus – ob klassische oder zeitgenössisch – neben einer vorkommerziellen freien Szene existieren – und gleichermaßen als Kultur anerkannt sein. Im Idealfall sollten sich beide gegensei-

gig bereichern. Wenn jedoch eine kommerziell erfolgreiche Sparte per staatlicher Auflagen trockengelegt und gleichzeitig eine andere Sparte mit umso mehr Förderung bedacht wird, dann entsteht eine Schiefelage. Kurzum, die wünschenswerte Förderung neuer kultureller Entwicklungen sollte nicht mit der notwendigen Unterstützung einer Branche in Notlage vermischt werden.

Dass es auch anders geht, zeigt ein Blick nach England. Auch hier wurde ein staatliches Förderprogramm für die Kultur aufgelegt, der „Cultural Recovery Fund“ über insgesamt 1,57 Milliarden Pfund. Auch hier war der Zirkus zunächst mit keinem Wort erwähnt und wurde erst auf Drängen der Verbände aufgenommen. In England allerdings wurde der traditionelle Circus explizit als Subsparte aufgeführt. Hinzukommt, dass nicht nur Investitionen, sondern auch reguläre Produktionskosten förderfähig sind. Im Ergebnis hat z.B. der Giffords Circus einen finanziellen Zuschuss zur Vorbereitung der nächsten Tournee erhalten. Die Giffords-Produzentin Lil Rice verlautbarte dazu in der lokalen Zeitung am Stammquartier im südenglischen Stroud: „Wir möchten dem Cultural Recovery Funds der Regierung und dem Arts Council England danken für die Anerkennung von Giffords Circus und des Zirkus als Kunstform.“ Dasselbe Programm, derselbe Fördertopf, hilft auch den freien Artisten. So zitiert die Regierung in einer Pressemitteilung Kate White, die Leiterin des National Centre for Circus Arts: „Diese Förderung ist eine wahre Rettungsleine und wird uns ermöglichen, vielen Zirkusartisten zu helfen, die als Freischaffende für viele Monate ohne Arbeit und Einkommen waren.“

Die Welt könnte so einfach sein - ohne Schubladen. Daniel Burrow



Erschwerte Bedingungen

Um die Corona-Regeln einzuhalten, sind oft hohe Investitionen nötig.

Foto: Benedikt Ricken